

URSULA UZAT

DER
SCHLÜSSEL-
MOMENT

EINE
LEBENSABSCHNITTSGESCHICHTE

IMPRESSUM

© 2022, Ursula Uzat

Buchgestaltung: W. Ranseder, Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99139-243-9 (Paperback)

978-3-99139-241-5 (Hardcover)

978-3-99139-242-2 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wären rein zufällig

Meistens kommt es anders, als man plant!

*Moni will sich für ihren 25. Hochzeitstag etwas
Besonderes einfallen lassen, um ihrem monoton
gewordenen Eheleben etwas Pep zu verleihen.
Doch an diesem Tag kommt alles anders als geplant
und in ihrem Leben ist anschließend nichts mehr so,
wie es war.*

EIN SPÄTSOMMERTAG IN DEN 1960ERN...

„Höher, Opa, höher!“

Lachend sitzt Moni auf der Schaukel, die an der alten Trauerweide hängt. Damit sie zusätzlich an Höhe gewinnt, hakt sie die Ellenbogen ein, lässt ihren Oberkörper nach vorne fallen und taucht mit den Beinen an. Ganz nach oben will sie – mit den Zehenspitzen die Wolken kitzeln.

„Bitte, Karl, das Kind!“, erklingt die Stimme ihrer Großmutter aus dem Hintergrund.

„Bitte, dem Kind wird noch schlecht!“

Bei „dem Kind“ wird Moni klar, dass sie gemeint ist. Was ihr nicht klar ist: wieso ihr schlecht werden sollte. Es ist ihr doch noch nie schlecht geworden, weder auf dem Karussell noch auf der Schaukel. Diese Warnung gilt außerdem immer nur für sie – nie für ihren Bruder. Anscheinend wird Buben nicht schlecht. Anscheinend sind die anders gebaut. Jedenfalls scheinen ihre Eltern und Großeltern bei ihm diesbezüglich keine Angst zu haben. Obwohl Moni das schon ganz anders erlebt hat. Vorigen Winter, auf dem Weg in den Skiurlaub, hat ihr Bruder in der letzten Kurve vor dem Ziel das halbe Auto vollgekotzt. „Vielleicht“, denkt Moni, „sollte ich beim Autofahren auch mal so richtig draufloskotzen, dann lassen sie mich vielleicht auch bis in den Himmel schaukeln.“

Und dann kommt auch diesmal die schon übliche Bemerkung von Opa: „Komm, Moni, die Oma hat recht. Nicht so wild, bitte.“

Was hoch schaukeln mit Magenbeschwerden und ihrer Person zu tun haben soll, hat sich Moni bis heute nicht verstanden. Wahrscheinlich ist dies eines der vielen Geheimnisse der Erwachsenen.

Moni seufzt, schaukelt aus und springt mit einem Satz hinunter, um auf allen Vieren auf dem Rasen zu landen. Das Ergebnis: grüne Knie auf weißer Strumpfhose. Quasi die ultimative Rache für den abgebrochenen Höhenflug. Wobei, wenn sie ganz ehrlich ist, mag sie ihre weiße Strumpfhose gern, auch Kleider und Röcke mag sie, aber manchmal findet sie sie unpraktisch. Vor allem, wenn sie auf einen Baum klettern möchte, was aber nicht mehr allzu oft vorkommt – die Erwachsenen meinen, es sei zu gefährlich. Meist bleibt sie daher am Boden und sieht ihrem Bruder beim Klettern zu. Die Erwachsenen bestaunen immer, wie hoch er es schafft. Sie hingegen wird bewundert, wenn sie ein Rad schlägt oder etwas auf der Flöte vorspielt. Lieber würde sie allerdings auf einen Baum klettern, um auszuprobieren, wie weit sie kommen würde, und außerdem, weil man von oben mehr sehen kann. Leider sind die Erwachsenen da anderer Ansicht.

So geht das letzte Ferienwochenende ohne „Wolkenkitzeln“ zu Ende. Morgen wird der erste Schultag sein und Moni freut sich schon riesig darauf. Vor allem, weil sie zusammen mit ihrer Kindergartenfreundin Elke in eine Klasse kommen wird.





EINS

Moni sitzt an ihrem Damenschreibtisch im Schlafzimmer und wartet auf eine Eingebung, wie sie ihren 25. Hochzeitstag gestalten könnte. Noch hat sie zwei Wochen Zeit bis dahin. Sie möchte diesen Tag oder, besser gesagt, Abend zu etwas ganz Besonderem machen. Etwas, das dem doch schon leicht monoton gewordenen Alltag einen Kick verleiht, vielleicht etwas Gewagtes, etwas Frivoles.

Gedankenverloren spielt sie mit der Füllfeder und lässt sie immer wieder durch die Finger gleiten. Die goldene Aufschrift des Stifts erinnert sie an den Tag, als sie das edle Stück von Robert zu ihrem vierzigsten Geburtstag bekommen hat. Ach, wie sehr hat sie sich zu diesem runden Geburtstag ein Wochenende bei den Bregenzer Festspielen gewünscht. Die „West Side Story“ stand auf dem Spielplan. Moni hat dieses Musical schon als Kind geliebt, als sie es in den 1970ern in der Grazer Oper zum ersten Mal sah. Immer wieder hat sie kleine Hinweise für Robert fallen lassen, was sie sich zum Geburtstag wünschte. Das Programmheft der Festspiele neben der Fernsehzeitschrift auf dem Couchtisch, ein zufälliges „Ach, wie schön“ bei einem Bericht über die Aufführungen in Bregenz oder „Ein paar Tage nur wir zwei“ als Nebensatz eingestreut. Doch keines dieser Signale schien bei ihm angekommen zu sein. Zum Geburtstag gab es dann diesen Füller mit Monogramm, verpackt vom Schreibwarenladen. Und wie immer bedankte sich Moni mit überschwänglich gespielter Freude – ganz wie sie es als Kind gelernt hat. Warum hat sie ihm eigentlich nicht deutlich gesagt, was sie wollte?

Nach Bregenz ist sie dann einige Jahre später mit einer Freundin gefahren.

Das Summen ihres Handys holt Moni ins Jetzt des Schlafzimmers zurück.

„Na, wie geht's dir?“

Elkes rauchige Stimme kommt wie ein rettender Engel bei Moni an.

„Ach, ganz gut. Ich überlege, was ich zum 25-Jährigen organisieren könnte. Weit bin ich noch nicht gekommen. Hast du eine Idee?“

„Hm, so wie ich den Robert kenne, neigt er nicht gerade zu Spontanität. Ein Überraschungswochenende fällt damit wohl eher flach.“

„Ja, das denke ich auch. Er hat's ja nicht so mit spontanen Einfällen. Das muss alles geplant und wohlbedacht sein. Was glaubst du, warum wir Jahr für Jahr im gleichen Ort Urlaub machen, immer mit den gleichen Bekannten.“

„Das war mir schon immer ein Rätsel, warum du ihn nicht einmal zu einem Städtetrip überredet hast. Jetzt, wo die Jungs nicht mehr mitfahren wollen, wäre das doch nett.“

„Keine Ahnung, jedes Mal, wenn ich mit so einer Idee komme, blockt er schon im Vorfeld ab und irgendwie ist es mir dann schon zu anstrengend.“

Langes Schweigen am anderen Ende der Leitung.

„Dann bleibt dir nicht viel anderes, als einen netten Abend zu planen. Also, ich meine jetzt nicht nur ein ausgefallenes Menü. Ich meine ein noch ausgefalleneres Dessert.“

„Wie meinst du das?“

Moni antwortet aus den gespielten Tiefen der Ahnungslosigkeit. Elke kann doch nicht ihre geheimsten Gedanken erraten haben.

„Kaufst dir halt was Nettes. Überrasch ihn mit etwas Erotik. Er wird doch hoffentlich nicht gleich in Ohnmacht fallen. Na ja, ganz sicher bin ich mir beim ihm zwar nicht, aber vielleicht irre ich mich auch.“

Die bissigen Zwischentöne in Elkes Bemerkung sind kaum zu überhören und es dauert einige Sekunden bis Moni antwortet.

„Ja, ich weiß nicht. Ich kann doch nicht in so einen Laden...“

„Warum nicht?“

„Ja, deswegen halt.“

„Ach, Moni, überwinde dich. Du musst ja nicht gleich in einen Erotikshop. Such dir ein schönes Unterwäschegeschäft, den Fink zum Beispiel. Da weiß keiner, ob du dir ein Flanellnachthemd oder etwas anderes aussuchst. Beweg deinen Hintern raus aus deiner Komfortzone!“

„Und rein in Hot Pants?“

„Genau meine Rede“, lacht Elke.

„Mal schauen. Vielleicht mach ich es.“

„Ich kann dir versprechen, es steht nicht am nächsten Tag in der Kronen Zeitung“, erwidert Elke und Moni kann ihr breites Grinsen förmlich durch die Leitung spüren.

„So, jetzt aber zu dir. Was hat der Arzt gesagt? Ist der Befund da?“
Elke zögert.

„Ja, aber sie wollen noch weitere Untersuchungen machen. Es ist nicht so eindeutig.“

Elke, die sich als Tierärztin selbst eine Rossnatur bescheinigt, hat Veränderungen ihres Körpers grundsätzlich immer mit „Ach, das ist nicht so schlimm“ abgetan. Als man dann vor einigen Monaten einen Knoten in ihrer Brust festgestellt hat, ist sie nur widerwillig zu den weiteren Untersuchungen gegangen. Ihr „Das geht schon wieder weg“ funktionierte diesmal aber nicht.

Moni merkt, dass es wenig Sinn macht, Elke weiter zu befragen, und so gleitet das Gespräch ins Belanglose über und plätschert noch einige Minuten dahin, bis die beiden das Telefonat beenden, nicht ohne sich für die nächste Woche wieder zu einem Plausch verabredet zu haben.

Monis Gedanken schweifen nun wieder in die Vergangenheit. Wie viele Jahre begleiten sie einander schon? Seit der Kindergartenzeit sind sie befreundet. Höhen und Tiefen der Schulzeit haben sie gemeinsam überstanden. Als Elke dann zum Studium der Veterinärmedizin nach Wien gegangen ist, hat es Moni geschafft, ihre Eltern

davon zu überzeugen, dass man Kunstgeschichte unbedingt in der Bundeshauptstadt studieren müsse. Ihr Vater hatte schließlich zugestimmt, wollte er doch verhindern, dass sie nach der Matura für ein Jahr als Au-pair nach Paris ging. Für ihn war Wien das kleinere Übel.

Elke ist schon immer die treibende Kraft in ihrem Zweiergespann gewesen. Im Nu hat sie eine Wohnung in Wien gefunden und so sind sie zusammen in die aufregende Metropole gezogen. Die Großstadt, die damals vielleicht noch nicht ganz so aufregend war wie heute, aber für Moni war damals alles aufregend, was außerhalb des elterlichen Einflussbereichs lag.

Natürlich haben sich die Eltern nicht abhalten lassen, den Umzug selbst in die Hand zu nehmen. Und so wurde der Anhänger des Vaters vollgepackt mit allem, was man in einer Studentenwohnung so brauchte. Für Moni war vor allem wichtig, dass die Jugendstilbank, die sie von ihren Großeltern bekommen hatte, dabei war. Sie hat sie noch mit einem bunten modernen Stoff selbst neu tapeziert. Außerdem freute sie sich schon, mit Elke durch den IKEA in Vösendorf streifen zu können. Moderne Möbel zum Sofort-Mitnehmen, zum Selbstaufbauen – etwas ganz Neues damals. So sind sie losgezogen – in eine aufregende neue Zeit.

Wenn Moni heute zurückdenkt, sind es die besten Jahre gewesen. Bis auf das Ablegen ihrer Prüfungen hat sie keine Verpflichtungen gehabt. Es war spannend, jeden Tag neue Menschen kennenzulernen. Ständig kam Elke mit Einladungen zu irgendwelchen Festen. Moni war dankbar dafür, war sie doch ruhiger und zurückhaltender als ihre kommunikative Freundin. Neue Kontakte zu schließen, fiel ihr nicht so leicht.

Auf einem dieser Feste hatte sie dann Robert getroffen. Einen gutaussiehenden, sportlichen, manchmal etwas besserwisserischen BWL-Studenten.

Irgendwie hat er Moni ein wenig an ihren Vater erinnert, vielleicht hat sie deshalb seine Macken übersehen. Auch seine Sparsamkeit hat sie damals nicht gestört.

Umso mehr hat sich Moni gefreut, als er sie irgendwann zum Essen beim Inder eingeladen hatte. Eigentlich mochte sie indisches Essen überhaupt nicht, sie hatte aber nicht den Mut, es ihm zu sagen, aus Angst, sie könnte ihn vor den Kopf stoßen.

Wenn sie heute so zurückdenkt, dann hat sie in den letzten Jahren oft zugestimmt, obwohl sie es gerne anders gehabt hätte.

Robert hingegen hielt mit seinen Abneigungen selten hinter dem Berg.

Das war auch der Grund, warum sie zeitweise wenig Kontakt mit Elke hatte. Robert zeigte wenig Verlangen, mit ihrer Freundin Zeit zu verbringen. Und Moni, wie sie so war, konnte sich nicht aufraffen, allein zu Elke in die Obersteiermark zu fahren. Dorthin, wo Elke seit vielen Jahren eine Tierarztpraxis betrieb.

So verging die Zeit und Monis „Freundinnen“ waren mehr oder weniger die Ehefrauen von Roberts Freunden, aber eine richtige „beste Freundin“ hat sie in Wien nicht gefunden.

Vor einigen Jahren lud Elke zu einem runden Geburtstag ein. Natürlich sollte Robert auch mit von der Partie sein, der zog aber sämtliche Register, um nicht hinfahren zu müssen. Etwas irritiert war er dann aber doch, als sich Moni schließlich allein auf den Weg machte. Und noch irritierter, dass sie das Wochenende sichtlich genoss.

Seit dieser Feier hatten die beiden Freundinnen auch wieder sehr intensiven Kontakt, wenn auch hauptsächlich telefonisch.

Als Moni von ihrem Gedankenausflug zurückkehrt, weiß sie endlich, wie sie ihren Hochzeitstag gestalten wird.



Robert sitzt an seinem Schreibtisch, der mit jedem Karriereschritt größer wurde. Vor einigen Monaten kam er beim Modell „Finanzvorstand“ an, in Glas und Chrom gehalten. Routiniert unterschreibt er die Dokumente, die ihm Margarete Urschitz, seine Sekretärin, vorbereitet hat. Da fliegt die schwere, hohe Holztür plötzlich auf und Frau Urschitz stürzt mit hochrotem Kopf in den Raum.

„Ich weiß ja nicht, wie Sie das sehen, Herr Dr. Steinbrenner, aber mir reicht es jetzt. Wie komme ich dazu, mich von dieser Person derart herumkommandieren zu lassen!“

Nach Luft ringend steht sie vor ihm. Die Lesebrille am Goldkettchen tanzt aufgeregt vor ihrer Brust hin und her. Von der aufgetuppten Kurzhaarfrisur wagen es trotz Unmengen an Haarspray einige Strähnen, das Weite zu suchen. Schon allein daran erkennt Robert, dass die Lage ernst ist.

„Was glaubt die denn, wer sie ist? Seit fast dreißig Jahren arbeite ich in dieser Firma und seit mehr als zehn Jahren bin ich bei Ihnen, und diese Frau Magister stolziert daher und tut, als wäre sie die neue Chefin. Und das, obwohl sie kaum ein Jahr in der Firma ist.“

Robert gelingt es nicht, den Redeschwall der Entrüstung zu unterbrechen. Er deutet stattdessen nur mit der Hand an, Frau Urschitz möge am Besprechungstisch Platz nehmen. Während sie sich setzt, streicht sie energisch ihren knielangen Pepitarock glatt und fährt ohne Unterlass fort.

„Ich organisiere jetzt seit Jahren die Vorstandssitzungen. Ich glaube nicht, dass es jemals etwas zu beanstanden gab!“

Robert kann nur zustimmend nicken.

„Bin ich nicht jederzeit für Sie da? Geburtstage, Hochzeitstage, Weihnachten und was sonst noch alles. Immer denke ich für Sie mit! Und jetzt kommt so eine...“

Ihre Stimme droht sich jeden Moment zu überschlagen, als sie nach einer passenden Bezeichnung sucht.

„Brrr!“, macht sie nur und schüttelt verächtlich ihren Kopf, wodurch sich die nächsten Haarsträhnen lösen.

In einem muss Robert Frau Urschitz recht geben: Verlässlich und loyal war sie immer, aber die Sache mit Nadine, also Mag. Zengerer, erscheint ihm etwas übertrieben, ja geradezu hysterisch. Ihm liegt der Vorschlag auf der Zunge, dass die Damen das am besten untereinander ausmachen sollen, aber so, wie sich die Urschitz aufführt, bleibt ihm wohl keine andere Wahl, als aktiv einzugreifen.

„Frau Urschitz, bitte beruhigen Sie sich. Die Frau Magister Zengerer meint das sicher nicht so. Sie hat halt noch die Energie der Jugend.“

„Ha, Jugend! Unverschämt ist die, mischt sich überall ein und weiß alles besser! Sei es die Sitzordnung, das Mittagsmenü oder die Farbe der Servietten. Sie will alles bestimmen.“

Robert muss handeln, und das gleich. Er greift zum Telefon. „Kommen Sie bitte zu mir ins Büro?“

Nach einigen Minuten unterbricht ein kurzes, energisches Klopfen die Schimpf tirade und Nadine erscheint – wie immer tiptop. Perfekt sitzendes Kostüm, hohe Schuhe und die langen Haare zu einem eleganten Knoten verschlungen.

Als sie Frau Urschitz am Besprechungstisch sitzen sieht, entfährt ihr ein kurzes „Ah!“, das mit eiskaltem Schweigen quittiert wird.

Robert bittet sie, sich an den Tisch zu setzen.

Nadine schlägt die Beine mit einer ausladenden Bewegung übereinander. Ihr linker Fuß beginnt, leicht zu wippen. Mit verschränkten Armen sieht sie Robert herausfordernd in die Augen. Dieser räuspert sich kurz.

„Ich glaube, wir müssen ein kleines Missverständnis klären.“

„Ha!“ Frau Urschitz verschränkt ihre Arme ebenfalls vor der Brust und nickt siegessicher.

Robert wird klar, dass jetzt sein totaler Führungseinsatz gefragt ist. Alles, was er in den vielen Seminaren über Personalführung gelernt hat, gilt es nun anzuwenden.

„Anscheinend bestehen Diskrepanzen zwischen den Auffassungen, was die Zuständigkeitsbereiche bei der Sitzungsplanung be-

trifft. Lassen Sie mich diese kurz erläutern. Frau Urschitz ist für die Sitzungsvorbereitung und den Ablauf verantwortlich. Das macht sie seit vielen Jahren sehr gut.“

Wohlvollend nickt er seiner Sekretärin zu, die mit gespielter Verschämtheit den Blick senkt. Dann wendet er sich an Nadine.

„Sie sind eine Top-Controllerin und wir sind sehr froh über Ihr Engagement, aber wir wollen Sie nicht zusätzlich zu Ihren verantwortungsvollen Aufgaben mit organisatorischen Belangen behelligen.“

Robert fixiert Nadine mit einem durchdringenden Blick, den er noch mit hochgezogenen Augenbrauen verstärkt. Er weiß, dass er eine Win-win-Situation schaffen muss, und das funktioniert nur, wenn sie jetzt still bleibt und nicht zu einem rhetorischen Rundumschlag ausholt.

„Also, Frau Urschitz’ Bereich ist die Sitzungsorganisation und Ihre Aufgabe ist es, diese mit qualifiziertem Inhalt zu füllen.“

Frau Urschitz fährt sich mit dem Stofftaschentuch, das sie seit Betreten des Raums in der linken Hand zerknüllt hat, über die Mundwinkel und atmet hörbar aus.

„Damit ist hoffentlich alles klar, Frau Magister“, faucht sie Nadine an und steht auf.

Innerlich fleht Robert Pasithea, die Göttin der Ruhe, an. Und siehe da, diese scheint ihn zu erhören. Nadine schweigt.

Hoch erhobenen Hauptes erhebt sich die Sekretärin von ihrem Sitz. Robert begleitet sie noch aus dem Raum. Als Robert die Tür hinter ihr geschlossen hat, wendet er sich Nadine zu, die mit den Augen rollt.

„Na, die hat ja anscheinend sonst keine Probleme. Etwas zart besaitet, die Gute. Na ja, in ihrem Alter. Und? War ich einsichtig genug?“

„Nadine, bitte! Ich brauche sie. Sie ist zwar etwas altbacken, aber seit Jahren kann ich mich auf sie verlassen und ich möchte, dass das auch weiterhin so bleibt.“

„Ist ja gut! Aber merk dir, ich bin keine naive Schreibkraft, die Angst vor einer vor sich hinwelkenden Chefsekretärin hat.“

Sie stößt sich schwungvoll von den Armlehnen weg und geht auf Robert zu. Ganz nahe vor ihm bleibt sie stehen, legt ihre rechte Hand auf seine Brust und haucht ihm entgegen.

„Ich finde, meine Zurückhaltung hat eine kleine Belohnung verdient. Lass dir was Nettes einfallen. Du kennst ja meine Vorlieben.“

Bevor sie den Raum verlässt, dreht sie sich nochmal zu Robert um.

„Ach ja, hast du es ihr schon gesagt?“

„Ich brauche noch etwas Zeit, aber demnächst.“

„An deiner Stelle würde ich mit dem Demnächst nicht zu lange warten.“

Mit diesen Worten rauscht Nadine davon. Zurück bleibt – wie immer, wenn sie einen Raum verlässt – der leicht betörende Duft nach Patschouli.

Diese Frau weiß, was sie will, gibt nicht klein bei – ein Charakterzug, der Robert sehr gut gefällt, wie sonst auch noch einiges andere...

Langsam geht er zu einem der hohen Fenster und blickt über die Dachlandschaft der Großstadt in die Ferne, als ob er dort etwas Neues, etwas Aufregendes entdecken könne.

Sein Entschluss steht nun endgültig fest. Sie hat recht. Ich werde es ihr sagen, ja, möglicherweise schon heute.



Zögerlich betritt Moni das edle Dessousgeschäft. Den Fink gibt es schon seit Ewigkeiten. Moni war aber immer etwas zu geizig gewesen, sich eines der eleganten Teile zu leisten. Außerdem hatte Robert sowieso kein Verständnis für diese Art von Investitionen, dachte sie jedenfalls.

Damals, zu ihrer Hochzeit, bekam sie ein Seidennachthemd aus diesem Geschäft – natürlich von Elke.

„Gnädige Frau, was kann ich für Sie tun?“

Erschrocken fährt Moni herum und blickt direkt ins Gesicht der Verkäuferin, die wie aus dem Nichts neben ihr aufgetaucht ist.

„Also, eigentlich wollte ich...“

Verzweifelt sucht sie nach der entsprechenden Antwort.

„Also, ich suche...“

„Etwas Besonderes?“

Ihr Gegenüber scheint ihre Gedanken lesen zu können. Erleichtert antwortet Moni.

„Ja, genau, mein Mann und ich feiern unsere Silberhochzeit.“

„Da gratuliere ich. Wie wäre es mit etwas Farbe, etwas Spitze? Das schmeichelt immer.“

Mehr oder weniger hat Frau Elvira, den Namen verrät das kleine Messingschild, das an ihrem ausladenden Busen prangt, erkannt, worum es geht. Moni vermutet, dass sie öfters mit solchen Fällen wie dem ihren zu tun hat. Mit zielsicherem Griff zieht Frau Elvira diverse Spitzenteile in Rot und Schwarz aus den langen Schubladen. Ebenso gekonnt stellt sie auf dem gläsernen Ladentisch verschiedene Kombinationen zusammen. Fasziniert folgt Moni diesem kreativen Vorgang. Etwas überfordert und unschlüssig ob all dieser neuen Eindrücke lässt sie ihre Augen suchend durch den Raum schweifen.

„Was meinen Sie dazu?“

Moni deutet auf den Ständer mit den Korsagen.

„Ja, das könnte ich mir gut an Ihnen vorstellen. Eine Korsage müsste Ihnen hervorragend stehen.“

Schon ist Frau Elvira wieder in ihrem Element. Mit geschultem

Auge sucht sie die passende Größe heraus und begleitet Moni in die geräumige Umkleidekabine. Irritiert muss diese nun feststellen, dass die übermotivierte Fachkraft keine Anstalten macht, die Kabine wieder zu verlassen, sondern darauf wartet, dass sich Moni für die Anprobe bereitmacht. Als Moni so weit ist, schnallt Elvira ihr die Korsage um den Oberkörper. Bei jedem Handgriff erklärt sie en détail, wie wann was zu schließen ist und was wo zu sitzen hat.

Moni fühlt sich wie in einer Verkaufsveranstaltung für Thermo-mixer. Abschließend schiebt Frau Elvira noch die Stäbe der Korsage zurecht und betrachtet ihr Werk zufrieden.

„Wunderbar! Schauen Sie, was für eine Taille Sie jetzt haben. Sollten sich die Enden der Stäbe zu sehr in die Seiten drücken, können wir auch noch eine weiche Unterlage einarbeiten.“

Im Moment spürt Moni weder Stäbchen noch sonst etwas. Sie ist nur fasziniert vom Ergebnis. Ihr Körper wird von der roten Korsage in eine schmeichelnde Silhouette gezaubert und der eingearbeitete Büstenhalter formt ein wunderbares Dekolleté.

Noch baumeln die Strumpfhalter verloren um Monis Oberschenkel und die einfache weiße Baumwollunterhose stört die Harmonie des Bildes. Die Fachfrau sorgt jedoch umgehend für Abhilfe. Schon hält sie Moni für den kompletten Look ein Höschen hin.

Mit einem fragenden Blick betrachtet Moni den Hauch von nichts.

„Gnädige Frau, Sie müssen dazu unbedingt einen Stringtanga tragen.“

Moni hat zwar eher an mehr als nur drei Bänder und einen Topflappen gedacht, aber gut. Nachdem die einsetzende Schnappatmung wenig Eindruck auf Frau Elvira zu machen scheint, ist die Sache entschieden – ganz nach dem Motto „Wer wagt, gewinnt“.

Fürs Erste gewinnt auf alle Fälle der Fink, das ist Moni klar, als sie den endgültigen Preis beim Bezahlen aufleuchten sieht. Als sie die Geldscheine in die Schale legt, ist sie aber sicher, dass sich das auszahlt. Das muss sich einfach auszahlen, bei so viel Geld für so wenig Stoff.

Die Kieselsteine im Vorgarten knirschen leise, als der Mercedes vor dem 1960er-Jahre-Bungalow hält. Wie jedes Jahr am Karsamstag reist die vierköpfige Familie Steinbrenner zum Osterschinkenessen bei Monis Eltern an. Die zweistündige Fahrt von Wien ist heute relativ stressfrei verlaufen, vor allem aber wortkarg. Die beiden Söhne, Markus und Jakob, waren in ihre Smartphones vertieft, das Gesprächsaufkommen zwischen Robert und Moni hielt sich auch in Grenzen.

Kaum ist der Wagen zum Stehen gekommen, öffnet sich auch schon die Haustüre und Monis Eltern erscheinen freudestrahlend im Eingang.

„Ach, wie schön, dass ihr hier seid!“, flötet Helga, die ehemalige Volksschullehrerin, und ehe sich ihre Enkel versehen, werden sie von ihr auch schon umarmt und abgebusselt. Monis Vater Walter klopfte Robert auf die Schulter und meint anerkennend: „Na, mein Junge, hast eine anstrengende Fahrt hinter dir. Komm erst mal rein, trink etwas und erhol dich.“

Moni betrachtet die Szene wie eine Außenstehende und denkt sich: Ja, mein Gott, er hat die zweihundert Kilometer aus Wien geschafft, aber so eine Meisterleistung ist das auch wieder nicht, dass man ihn gleich zum Helden ernennen muss.

Schließlich wird Moni von ihrer Mutter begrüßt.

„Grüß dich, mein Kind! Hast du eh an das Milchbrot gedacht?“ Natürlich hat sie daran gedacht, auch an die selbst gefärbten Eier, den selbst gebackenen Karottenkuchen, den Osterstrauß, die Pralinen. Alles dabei.

„Stell alles in die Küche und kannst du bitte gleich den Schlag schlagen? Der Kren ist auch noch nicht gerieben!“

Moni gibt einen unhörbaren Seufzer von sich und denkt: „Irgendwie alles wie immer. Die Männer sind die Helden und ich stehe in der Küche.“

Keiner hat eine Ahnung, welche Dramen sich im Vorfeld abgespielt haben. Eigentlich haben die beiden Jungs absolut keine Lust gehabt mitzukommen, ganz zu schweigen von Robert. Welche

Überredungskünste, Drohungen und Bitten sie in den letzten Tagen hat einsetzen müssen, um sie dazu zu bewegen, diese Ostertradition doch bitte ihr zuliebe noch einmal mitzumachen. Wobei ihr persönlich das ziemlich egal ist, es geht um ihre Eltern. Nachdem ihr Bruder schon vor Jahren in den Norden Deutschlands gezogen ist und nur mehr selten die weite Reise auf sich nimmt, bleibt es an ihr hängen, die Familientradition aufrechtzuerhalten. Natürlich freut sie sich, ihre Eltern zu sehen, aber auf das ganze Drumherum könnte sie gut und gerne verzichten.

Endlich sitzen alle um den Kaffeetisch und Markus und Jakob geben mehr oder wenig bereitwillig Auskunft über Studium, Privatleben und Sonstiges.

„Na, und ihr beiden? Demnächst ist ja euer 25. Hochzeitstag.“

Walter wendet sich mit einem Klaps auf Roberts Schulter an seinen Schwiegersohn.

„Und? Schon was geplant?“

Betretenes Schweigen aus der Ecke Roberts. „Ja... mal schaun...“

„Der Robert hat im Moment so viel in der Firma zu tun.“

Moni ist etwas erschrocken über den sarkastischen Unterton, der in ihrer Stimme mitschwingt. Eigentlich wollte sie ihm doch nur – so wie meist – zur Seite springen. Die Reaktion ihrer Mutter lässt – so wie meist – nicht lange auf sich warten.

„Geh, Moni, hilfst du mir kurz in der Küche?“

Ohne Monis Antwort abzuwarten, springt sie auf. Moni folgt ihr und denkt sich: Also wieder ein Küchengespräch, na super.

Kaum in der Küche angekommen geht es auch schon los.

„Also, das musst du schon verstehen. Der Robert hat eine verantwortungsvolle Position, da liegt es wohl an dir, etwas Besonderes zu planen. Überleg dir doch was. Wie wäre es denn mit einem Wochenendtrip, nur ihr beide?“

Monis Gehirnwindungen suchen eine adäquate Antwort auf diese Feststellung. Sie kann ja schlecht von ihrem Erfolgserlebnis mit Frau Elvira berichten.

„Hm, ich stelle gerade ein besonderes Menü für ein romantisches Abendessen zusammen. Das mit der Reise ist im Moment etwas schwierig. Robert kommt zurzeit kaum aus der Firma weg. Seine Tage sind schon seit einigen Monaten sehr lange.“

„Ja, das ist der Preis für eine erfolgreiche Karriere“, antwortet die Mutter wissend. „Du musst ihn jetzt in jeder Hinsicht unterstützen. Du hast ja schließlich auch etwas davon.“

Aha, und was genau?, fragt sie sich im Geheimen.

Was hatte sie davon? Es war ja nicht so, dass Robert plötzlich die Großzügigkeit in Person geworden wäre und ihr die Welt zu Füßen gelegt hätte.

Moni quittiert den mütterlichen Wortschwall mit einem Nicken. Das ist immer das Einfachste in solchen Situationen. Einfach recht geben.

Aus dem Wohnzimmer dröhnt: „Ich zeige dem Robert meine neue Eisenbahn!“

Auch das ein Déjà-vu. Moni weiß, dass Robert und ihr Vater nun für einige Zeit im Keller verschwinden werden. Ein Phänomen, das sich seit über 27 Jahren wiederholt. Als Moni Robert das erste Mal zu ihren Eltern mitgebracht hatte, war bald klar gewesen, dass ihr Vater und er die Leidenschaft für Spielzeugeisenbahnen teilten. Wahrscheinlich der Hauptgrund, warum ihr Vater Robert bald in die Kategorie „Idealschwiegersohn“ erhob. Quasi das ultimative Auswahlkriterium: Vater und Schwiegersohn haben das gleiche Hobby, dann muss er wohl auch für die Tochter passen.

Die beiden Jungs hingegen lassen sich kaum dafür begeistern. Sie lümmeln auf den Fauteuils im Fernsehzimmer und umklammern ihre Smartphones, um ja kein wichtiges Ereignis im Freundeskreis zu verpassen. Was auch immer Wichtiges am Karsamstag bei Familienausflügen so geschehen mag...

Später, als sich alle wieder um den jetzt mit Osterschinken gedeckten Tisch eingefunden haben, werden die diversen Verwandten, lebend oder bereits tot, mehr oder weniger intensiv durchbesprochen,